

## **Geben wir etwas ab**

von Patrick von Siebenthal

Bildungsarbeit und Katechese, *Brot für alle*

Nothilfe hilft nicht wirklich in der Krise. Höchstens notdürftig. Sicher nicht längerfristig. Nötig ist Hilfe zur Selbsthilfe. Die Menschen im Weltsüden, die sich für ihr Land und ihr Brot einsetzen, müssen ermutigt und gestärkt – neudeutsch: „empowert“ - werden.

Gemeinschaften, die sich für das ihnen zustehende Recht auf Nahrung engagieren, wollen in ihrem Kampf unterstützt werden. Das ist alltägliches Brot von Fastenopfer und *Brot für alle*.

Die berühmte Aufforderung Jesu aus Mk 6,37 „Gebt ihr ihnen zu essen“ kann falsch verstanden werden: Helfen wir doch wieder einmal, helfen wir in der Not, geben wir ihnen das tägliche Brot. Es kann auch richtiger verstanden werden: Wir haben eine Verantwortung, dass sich alle Menschen tatsächlich ihr tägliches Brot aus eigener Kraft erarbeiten können.

Die Geschichte aus Markus 2,23-28 kann uns da die Augen vielleicht noch mehr öffnen.

Hunger treibt an, macht erfinderisch. Hunger überschreitet die Gesetzesgrenzen. Der Bauch steht vor dem Gesetz. Das sehen nur Satten anders. Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt, so heisst es in einem Lied. Ganz wörtlich, aber auch übertragen. Die Satten sollten auch etwas von ihrem Gesetzesverständnis abgeben. Wieso sollte es eigentlich verboten sein, am Sabbat Ähren abzureissen? Ist das denn Arbeit? Werden Menschen überhaupt von Ähren satt? Haben Jesu Jüngerinnen und Jünger solchen Hunger, dass sie sogar Ähren essen? Was sehen wir, wenn wir die Geschichte lesen: den Hunger, den Diebstahl oder die Arbeit?

Menschen sind wichtiger als Gesetze. Menschen, die menschenwürdig leben können. Gesetze müssen den Menschen dienen. Der Hunger ruft von sich aus. Es braucht aber Rechte, die sichern, dass Menschen nicht hungern müssen. Es braucht Menschen, die Gesetze überschreiten, die nicht den Menschen dienen. Der Hunger lässt sich nur besiegen, wenn die Massen organisiert und das Brot gerecht verteilt wird. Die Voraussetzung dafür ist die Einsicht, dass die Menschen vor allen Gesetzen und Interessen stehen, vor allen Marktgesetzen, Eigentumsrechten, der Macht des Geldes und allen Geschäftsbeziehungen. Jesus wehrt sich gegen die Stimmen der Pharisäer. David, den Jesus zitiert, stellte sich gegen den Hohepriester. Da brauchen wir unsere Gesetzeslehrer und Hohepriester des Geldes nicht zu fürchten.



Gesetze sollen die Menschen schätzen und schützen. So, dass sie nicht mehr hungern müssen und dabei ihre Würde erhalten bleibt. Die Jüngerinnen und Jünger holen sich ihr Recht selbst, sie wollen nicht betteln, sondern arbeiten. Jesus erstreitet sich das Recht auf die eigene Auslegung des geltenden Gesetzes – für alle gültig. Er geht sogar noch etwas weiter als David, bei dem der Hunger allein prägend ist. In der Geschichte, die Markus erzählt, ist vielleicht schon die menschenwürdige Arbeit in Sicht. Auf das reagieren die Pharisäer. Ist es das, was sie auf den Plan ruft, dass sich eine Gemeinschaft verarmter Menschen wagt, den öffentlichen Besitz zu nutzen, um sich die Lebensgrundlagen, das tägliche Brot selber zu erarbeiten? Dass sie nicht Brosamen erbetteln, sondern aktiv ihr Leben und ihr Recht in die eigenen Hände nehmen? Ist es die Angst der Satten und Besitzenden vor selbstbewussten Marginalisierten, die sich bewusst sind, dass sie zu sich selber schauen können und dass das göttliche Recht nichts anderes sein soll als ein Schutz gerade für diejenigen Menschen, die noch nicht über die ihnen zustehenden Rechte verfügen?

Ja, gerechtes Verteilen geht über die Hilfe in der Not hinaus, ist mehr als Brot Verteilen. Gestärkte, empowerte, selbstbewusste Menschen in Gemeinschaft rufen die Mächtigen auf den Plan. Gott steht auf der Seite der hungernden Menschen. Die Satten haben die Pflicht, etwas von ihren Rechten abzugeben.